

MEGA PHON

HABIBA ALIZADA

Ihr Leben in Europa
ist eigentlich tabu,
ihre Fotokunst
sowieso

3.00

50% für die
Verkäufer:innen

+ POSTER

einer Spuren-
suche von Frauen
in Graz zum
Herausnehmen
in der Heftmitte



ÖFFI-TICKETS JETZT PER APP KAUFEN

holding-graz.at/grazmobil



So einfach geht's:

Kostenlose App „GrazMobil“
herunterladen und Öffi-Tickets
bequem am Smartphone
kaufen.



SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

TITELFOTO:
HABIBA ALIZADA

AUTOR:INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM



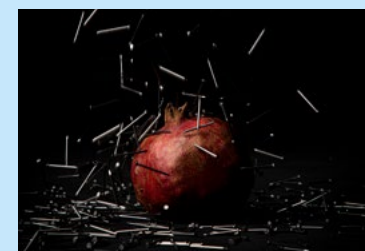
FOLGT UNS

Das Megaphon ist auch in
den sozialen Medien aktiv:
Schaut vorbei auf Instagram
und Facebook. Oder auf
megaphon.at :-)

Ein Anlass.

„Tote in Messie-Wohnung gefunden“. Die Worte des Kriminalreporters in der größten steirischen Tageszeitung über den vierten Femizid des Jahres in Österreich wären ein Anlass gewesen. Ein Anlass zur Erklärung, warum es zu solchen Gewalttaten kommt. Doch im Fokus steht die Beschreibung einer Ermordeten als „beschäftigungslose Alkoholikerin“ aus dem „Bahnhofsmilieu“. Das ist nicht nur menschenunwürdig. Der herablassende Blick auf eine niedriger eingestufte Klasse ist irreführend. Solange wir Femizide so erklären, dringen wir nicht zur Ursache vor: dem Patriarchat – einer Gesellschaftsordnung zugunsten von Männern.

Am 8. März ist Weltfrauentag – daher steht Ungleichbehandlung im Zentrum dieser Ausgabe. Nur 49 von 739 Verkehrsflächen in Graz sind nach Frauen benannt, wissen wir dank Kerstin Hatzis Recherche (Seite 8). Frauen „dienen Männern als sexuelles Werkzeug“, erzählt die afghanische Fotografin Habiba Alizada (Seite 25). Und selbst für Männer hat „das althergebrachte Bild von Männlichkeit einen enorm hohen Preis“, erklärt Gender-Experte Gerhard Wagner (Seite 20). Es gibt viel zu tun. Der 8. März ist ein guter Anlass, um damit anzufangen.



8

URBAN



Sie haben uns (k)ein Denkmal
gebaut

In Graz gibt es kaum Straßen,
Plätze oder Parks, die nach
Frauen benannt sind. Warum
eigentlich? Kerstin Hatzi begab
sich auf Spurensuche.

20

REGIONAL



Gemeinsam ist die beste
Lösung

Gerhard Wagner, Obmann
des Vereins HeForShe Vienna,
erklärt im Interview, warum das
Bemühen um Gleichstellung
auch Männersache sein sollte.

24

GLOBAL



Ich war ein freier Mensch im
Käfig

Die Fotografin Habiba Alizada
musste Afghanistan verlassen.
Asiyeh Panahi hat sie erzählt,
warum ihr Leben ein Tabu bricht
und Kunst ihre Rettung ist.



FIN DE SIECLE – zu Deutsch „Ende des Jahrhunderts“ – nennt sich die künstlerische Strömung und die Bauweise, die in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstand. Das Glashaus des Botanischen Gartens zählt zu dieser Epoche.

→ **Straßenbild** Wer vom Open-Space-Kreisverkehr bei der Grazer Karl-Franzens-Universität links an der Mensa vorbei in Richtung Hilmteich aufbricht, findet sich in der Schubertstraße wieder. Neben einer einladenden Allee sticht dort der Botanische Garten ins Auge, in dem ein historisches Gebäude steht: ein 1889 von der Wiener k.k. Eisenkonstruktionswerkstätte Ignaz Gridl errichtetes Glashaus.

ZEICHNUNG UND FOTO: SARAH LÖCKER

Fehring Tales (4)



FEHRING TALES Im Jahr 2017 haben sich 75 Menschen zusammengefunden, um zu tun, was niemand für möglich gehalten hätte. Geschichten aus dem Alltag im ersten Ökodorf Österreichs. www.cambium.at Diesmal von: Sarah Stoisser

Money, money, money, must be funny, ...

Beim Thema „Geld“ habe ich immer gleich das Lied von ABBA auf den Lippen. Real höre ich mir gerade die Audio-Aufnahmen unserer letzten Gemeinschaftszeit an. Ich habe damit die vertrauten Stimmen von circa 20 Erwachsenen im Ohr und sofort erscheinen auch die Gesichter und Gesten vor meinem inneren Auge. Gut die Hälfte der erwachsenen Bewohner:innen sind an dem gemeinsamen Wochenende in unserem Seminarraum dabei. Wir haben ein gemeinsames Budget für Lebensmittel und Haushalt, Betrieb und Instandhaltung des Wohnhauses und finanzielle Mittel, um den Platz und die Gemeinschaft zu gestalten, also uns zum Beispiel regelmäßig professionell begleiten zu lassen.

Durch die Inflation und die Notwendigkeit höherer Rücklagen für unsere Immobilie sowie einige größere Vorhaben stehen wir für das kommende Jahr erstmals vor einem Budgetloch.

Wo gibt es Möglichkeiten, gemeinschaftlich an finanzielle Mittel zu kommen? Wie kommen wir zu wirtschaftlichen Einnahmequellen? Oder stehen unsere solidarischen Nutzungsbeiträge zur Debatte? Wir rollen die Frage des Geldes größer auf und nehmen uns jetzt sechs Wochen Zeit, in Kleingruppen und im wöchentlichen Plenum weiter zu arbeiten: Was ist mein Commitment für das kommende Jahr? Was kann ich geben? Was hindert mich daran, mehr zu geben? Wie kommen wir weg von den Einzelkämpfer:innen, die für sich und die Kernfamilie sorgen oder sorgen müssen, und hin zu gemeinsamer Verantwortung und Vertrauen in uns als Gruppe? Und wie können wir diesen wunderbaren Platz noch mehr beleben und bespielen?

Mich berührt es sehr, all die Gedanken, Ängste und Möglichkeiten zu hören. Selbst die Aufnahmen spiegeln große Motivation und Willen wider. Bei mir hat sich während des Anhörens der Mitschnitte eine große Sicherheit und Ruhe eingestellt: Es ist genug Geld da. Das durften wir schon bei unserer Finanzierungskampagne 2018/19 erleben. Wir sind gemeinsam am Weg, es bleibt spannend und freudvoll und immer wieder neu.

Money, Money, Money, must be funny, for a DIFFERENT world.

Alt sein heißt nicht stumm sein (1)



OMAS GEGEN RECHTS ist eine überparteiliche, zivilgesellschaftliche Initiative. Ihr Ziel: Nicht wegsehen, wenn Unrecht geschieht. Laut sein, wenn die Menschenwürde verletzt wird. Diesmal laut: Dr. Gudrun Gröbelbauer.

Hört auf die Oma

Nein, es ist mir nicht gleichgültig, wenn sich eine hochschwangere Mutter von zwei Kindern anzündet, weil sie die katastrophalen Bedingungen in einem griechischen Flüchtlingslager nicht erträgt. Nein, es ist mir nicht gleichgültig, wenn traumatisierte und verzweifelte Kinder in demselben Lager Suizidgedanken haben. Nein, es ist mir nicht gleichgültig, wenn die österreichische Bundesregierung die Aufnahme von Menschen in dieser Not ablehnt, auch wenn sie die gesetzlichen Voraussetzungen dafür haben.

Daher bin ich im Alter von 74 Jahren erstmals auf die Straße gegangen, um gegen die menschenunwürdige Asylpolitik der türkis-blauen Bundesregierung zu protestieren, die sich leider auch bei der türkis-grünen Koalition nicht geändert hat. Ich hatte mich damals den „OMAS GEGEN RECHTS“ angeschlossen. Amtlich gesprochen: Wir sind eine „überparteiliche gesamtösterreichische Plattform für zivilgesellschaftlichen Protest“. Dahinter steht

die Sorge um Rechtsstaat und Demokratie und daher leisten wir Widerstand gegen den Rechtsruck mit autoritärer Tendenz in Europa. Bei unseren öffentlichen Auftritten tragen wir eine rote Haube als Zeichen des Protests mit einem Button „OMAS GEGEN RECHTS“. Wir halten u.a. Reden über Frauen- und Menschenrechte, beteiligen uns an Mahnwachen und animieren Passant:innen, zur Wahl zu gehen.

Unsere Anliegen vertreten wir auch in sozialen Medien. Ich habe oft gehört: „Man kann sowieso nix bewirken“, „Die Politiker:innen machen eh, was sie wollen.“ Doch eine resignative Haltung bringt uns nicht weiter, nur Handeln mit dem Bewusstsein: Jede:r ist mitverantwortlich für den Zustand der Gesellschaft und ihrer Institutionen. Daher unterstützen wir auch das Rechtsstaatlichkeits- und Antikorruptionsvolksbegehren und das BlackVoices-Volksbegehren, eine antirassistische Initiative. Jede Stimme zählt und ist auch eine Stimme wider Gleichgültigkeit und Menschenverachtung.

AK

STEIERMARK

AK.AT/FÜRDICH

KLIMASCHUTZ

#FÜRDICH

DIE AK KÄMPFT FÜR INVESTITIONEN IN DEINE ZUKUNFT.

Frauen zahlen drauf

AUFGESCHRIEBEN VON
CLAUDIO NIGGENKEMPER

1994

wurden vom National Institute of Health (USA) Richtlinien zur Einbeziehung von Frauen und Minderheiten als Subjekte in die klinische Forschung erlassen. Zuvor wurden Medikamente fast ausschließlich an Männern getestet. Nichtsdestotrotz besteht 25 Jahre später noch immer ein Missverhältnis.

90

Millionen Frauen* im gebärfähigen Alter leben in Staaten, in denen Schwangerschaftsabbrüche unter keinen Umständen erlaubt sind.

93

Jahre ist es her, dass der Essay „A Room of One’s Own“ der britischen Schriftstellerin Virginia Woolf erschienen ist. Der 2001 ins Deutsche übersetzte Text zählt zu den Basiswerken des Feminismus und bereite-te den Weg für einen tiefgreifenden Blick auf die Ungleichbehandlung und den Ausschluss von Frauen* aus der Wissenschaft und Literatur: „Hätte Shakespeare eine Schwester gehabt, ebenso begabt wie er, wie wäre es ihr ergangen?“

1

von 10 Frauen hat bereits sexuelle Gewalt erfahren. Konsensbasierter Sex ist nur in 9 von 31 europäischen Ländern gesetzlich verankert. Konsens bedeutet, dass man aktiv zu-stimmt, mit jemandem Sex zu haben. Die meisten sexuellen Übergriffe werden, anders als gemeinhin vermutet, nicht von Fremden in dunklen Gassen verübt. Oft handelt es sich um Bekannte oder sogar um eine:n Beziehungspartner:in.

194

von 195 Ländern weltweit stellen keine kostenlosen Menstruations-produkte zur Verfügung. Die Ausnahme: Schottland. Der Wegbereiter, was die finanzielle Entlastung von Frauen im Alltag angeht. Innerhalb des Landes hilft die App PickUpMyPeriod bei der Suche nach nächstgelegenen Pick-up-Locations für Tampons und Co.

58

Prozent der Frauen welt-weit haben bereits unauf-gefordert Fotos männlicher Genitalien empfangen. Das unaufgeforderte Versenden von Dick Pics (Penisbildern) stellt einen sexuellen Übergriff dar, gegen den sich die Empfän-gerinnen nicht wehren können. Eine Straf-verfolgung wird meist nicht durchgeführt.

INSP - LIVETICKET



International
Network of
Street Papers

Megaphon ist stolzer Teil
des internationalen Netzwerks
der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

Apropos – Salzburg

Die Straßenzeitung ist auch auf
Instagram: @ich lese apropos.
Sandra Bernhofer betreut den Kanal.
Anfangen hat sie als Praktikantin und
ist nun fixer Teil des Redaktionsteams.

Asphalt – Hannover

Wechsel im Herausgeber:innen-Bund:
Margot Käßmann hat ihr Ehrenamt
niedergelegt. Ihr folgt Heike Schmidt,
promovierte Historikerin und Mutter
einer Tochter.

Surprise – Basel

Im Podcast ds Magazins
„Surprise Talk“ (Folge #517) berichtet
Co-Redaktionsleiterin Sara Winter
Sayilir über die Recherchen zu ihrem
Artikel „Somalia“.

LASS DIR HELFEN

Was haben Knochenbrüche, chronische
Kreuzschmerzen und psychische
Erkrankungen gemeinsam? Sie können
uns alle treffen und betreffen viele.
Aber sie können vermieden und geheilt
werden. Informationen und Unter-
stützungsangebote zu psychischen
Erkrankungen finden Sie auf

graz.at/seelischegesundheit

achtraigzehn | Foto: Kai Dertler

GRAZ

Sie haben uns (k)ein Denkmal gebaut



In Graz gibt es kaum Straßen, Plätze oder Parks, die nach Frauen benannt sind. Warum eigentlich? Wieso wäre das wichtig? Und welche Frauen wurden bisher mit ihrem Namen in der Stadt verewigt? Eine Spurensuche in Graz.

TEXT: KERSTIN HATZI
FOTOS: PETER PATAKI

„Bitte alle aussteigen“ tönt es aus den Lautsprechern im Bus. Nach 20 Minuten Fahrt hat die Linie 67 ihre Endstation erreicht: die Zanklstraße in Graz-Gösting. Ich steige aus und tappe etwas planlos umher. Ich bin selten in dieser Gegend. Eigentlich nie. An diesem Vormittag Anfang Januar habe ich die „weite“ Reise aus beruflichen Gründen auf mich genommen, zur Recherche für diesen Text.

Nur wenige Meter von der Haltestelle entfernt, finde ich dann auch, wonach ich gesucht habe: den Zanklhof, eine Wohnanlage mit 18.260 m² Gesamtfläche und 145 Wohnungen. Wer sich nun einen grauen Betonklotz vorstellt, irrt. Prächtige Backsteinbauten ragen in den Himmel, kleine Vorgärten säumen die Hauseingänge und mitten durch das Areal plätschert der Mühlgang. Sehr hübsch, wahnsinnig idyllisch. Früher stand an dieser Stelle die Zankl'sche Lack- und Farbenfabrik, ein gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfolgreiches Unternehmen, das es sogar bis zum k.u.k.

Hoflieferanten schaffte. An den einstigen Industriestandort erinnern heute nur noch die historischen Backsteinfassaden und der Name Zankl. Der taucht in Graz noch an anderer Stelle auf, und zwar gegenüber vom Bad zur Sonne bei der Grazer Stadtbibliothek. Dort befand sich früher das Geschäfts- und Wohnhaus der Familie Zankl. Gut sichtbar und in goldenen Lettern steht da bis heute über dem Eingang: „A. Zankl Söhne“. Und genau dieses A. ist der Grund für meinen Ausflug nach Gösting. Es steht nämlich nicht für Anton oder Arthur, sondern für Anna Zankl, Gründerin der Firma und Namensgeberin für die Zanklstraße. Hätten Sie's gewusst? Ich (bis vor Kurzem) auch nicht.

Bis vor Kurzem habe ich mir – ehrlicherweise – auch kaum Gedanken über Straßennamen gemacht. Sie waren einfach da. Dabei sind Straßennamen weit mehr als nur Orientierungshilfen im Alltag. Sie erinnern an bedeutsame Ereignisse, dokumentieren die Entwick-

In Graz gibt es 1654 offiziell benannte Verkehrsflächen. 739 davon sind nach Männern benannt, nur 49 tragen den Namen einer Frau.



↓
Kerstin Hatzl hat sich lange für das Megaphon auf Spuren-suche begeben und wird ab sofort regelmäßig in einer Kolumne für Sichtbarkeit von Frauen in Graz sorgen.



lung einer Stadt und sind wie im Fall der Zanklstraße symbolische Denkmäler für die namensgebenden Personen.
Erst als ich durch Zufall Ende letzten Jahres über die Geschichte hinter der Zanklstraße stolpere, wird mein Interesse für Straßennamen und ihre Bedeutung geweckt. Ich frage mich, wer in Graz gewürdigt wird und warum. Vor allem frage ich mich, wieso mir nur zwei Straßen einfallen, die nach einer Frau benannt sind: die Annenstraße und die Elisabethstraße. Es muss doch mehr geben. Ich schlage vor, dem auf den Grund zu gehen und darüber zu schreiben. In den folgenden Wochen habe ich Bücher gewälzt, Karten studiert, mit Expert:innen gesprochen und den Grazer Stadtraum abgesucht. Geplant war ein Text über die Sichtbarkeit von Frauen im öffentlichen Raum. Am Ende wurde es dann doch eine persönlichere Spurensuche. Aber beginnen wir am Anfang.
In Graz gibt es 1654 offiziell benannte Verkehrsflächen. 739 davon sind nach Männern benannt, nur 49 tragen den Namen einer Frau. Bezieht man Denkmäler mit ein, fällt die Bilanz noch schlechter aus. Es gibt nur drei, die einer Frau gewidmet sind. Was man dagegen

häufig im öffentlichen Raum findet: Skulpturen, die Frauen bzw. Frauenkörper abbilden und Werktitel wie „Die Sitzende“, „Liegende“ oder schlicht nur „Frauenfigur“ tragen. Also die Frau ohne Namen, die Frau ohne Geschichte.
Alles eine Frage der Perspektive
Wie kam es überhaupt zu diesem massiven Ungleichgewicht? Eine erste Antwort darauf liefert mir Karin Schmidlechner. Sie ist Historikerin, Expertin für Frauen- und Geschlechtergeschichte und war maßgeblich an der Etablierung der Geschlechterforschung an der Universität Graz beteiligt. Die geringe Zahl an weiblichen Straßennamen ist laut ihr das Ergebnis eines patriarchalen Gesellschaftssystems und der damit verbundenen Geschlechtertrennung: Männer wurden als Familienversorger dem öffentlichen Bereich zugeordnet, Frauen dem privaten, zuständig für Haushalt und Kinder. „Im 19. Jahrhundert kam niemand auf die Idee, Frauen zu ehren, weil das, was Frauen aufgrund ihrer biologischen Konzeption geleistet haben, nichts Erwähnenswertes war“, erklärt die Historikerin. Ausnahmen waren weibliche Heilige oder adelige Frauen, die bereits von Geburt an



←
Wer in Graz lebt, stolpert immer wieder über den Namen Zankl. Dass sich hinter dem A. ein Frauenname verbirgt, wissen allerdings die wenigsten Menschen.

in der Öffentlichkeit standen und relativ früh mit einem Straßennamen gewürdigt wurden. Der Rest blieb lange „unsichtbar“. Das liegt mitunter auch an der Geschichtsschreibung, die diese Trennung komplett mitgetragen hat: „Es gab ganz wenig Informationen über Frauen und diese Ignoranz hat sich bis weit in das 20. Jahrhundert durchgezogen. Erst in den 1960er Jahren kam – motiviert durch die 2. Frauenbewegung – die Forderung auf, Frauen aktiv in der Geschichte zu suchen.“
Auch in Graz war der Blick auf die Geschichte lange eher einseitig – bis

Frauen ihn um eine weibliche Perspektive ergänzten. Eine davon war Ilse Wieser, die 1991 gemeinsam mit Brigitte Dorfer in Graz die „FrauenStadtSpaziergänge“ gründete. Ihr Ziel war es, Frauengeschichte direkt auf die Straße und so einem größeren Publikum näher zu bringen. Die geführten Touren finden bis heute im Rahmen des Bildungsprogramms des Frauenservice statt. Die Idee dazu entstand bereits Ende der 80er-Jahre, als Wieser in Graz Geschichte studierte. „Wir waren damals eine Gruppe von jungen Universitätsassistentinnen und Studentinnen und haben uns ge-

dacht, wir erforschen jetzt unsere eigene Geschichte, unser Geschlecht, das in der Geschichte verschwiegen worden ist.“ Und sie wurden fündig: „Wir sind auf viele Themen gestoßen und es war erfreulich, zu sehen, dass es eine Kontinuität gibt. Es hat immer Frauen gegeben, die Frauen geliebt haben. Es hat immer Frauen gegeben, die sich selbstständig gemacht haben und die sich artikulieren konnten.“ Der erste feministische Rundgang fand vor über 30 Jahren statt. Sind Frauen seitdem sichtbarer? „Nein!“, antwortete Wieser prompt. „Es gibt zwar immer mehr Frauen, die in Graz Institutionen leiten und sich feministisch engagieren und deren Wirken man merkt, aber der öffentliche Raum spiegelt das nicht wider.“
Die Sache mit dem öffentlichen Raum
Die Dominanz von männlichen Straßennamen ist kein Grazer Phänomen. Auch in anderen Städten zeigt sich ein ähnliches Bild. In den letzten Jahren werden aber die Stimmen immer lauter, die auch am Stadtplan eine Gleichstellung der Geschlechter fordern. Das hat auch viel damit zu tun, wo Straßenschilder für gewöhnlich zu finden sind: im öffentlichen



„Es gibt Visionen vom öffentlichen Raum und dann gibt es ‚die‘ Realität. Und das passt oft nicht zusammen.“



Zu Ehren der Fahrrad-Pionierin Elise Steininger trägt die Fahrradunterführung bei der Keplerbrücke ihren Namen.



Das Denkmal „Der Ehrenring“ für Oktavia Aigner-Rollett ist vor dem Paulustor zu sehen.

Raum. Ein umkämpftes Terrain, immer wieder Schauplatz sozialer Konflikte. Warum?

„Es gibt Visionen vom öffentlichen Raum und dann gibt es ‚die‘ Realität. Und das passt oft nicht zusammen“, erklärt mir Danko Simić vom Institut für Geographie und Raumforschung. Was darf man wo machen, wer darf sich wo aufhalten? Der öffentliche Raum klingt nach Freiheit, ist aber stark reguliert und damit immer auch ein Abbild gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Und was hat das mit Straßenschildern zu tun? „Die Benennung von Straßen oder Parks scheint trivial zu sein, Straßennamen sind aber repräsentativ und konstruieren gewisse Realitäten“, erzählt Simić. Das heißt, Straßenschilder haben auch eine performative Kraft: „Mehr Frauennamen auf Straßen wirken der Unsichtbarmachung des Weiblichen oder Nicht-Männlichen im öffentlichen Raum entgegen und schaffen dadurch Raum für eine kritische Auseinandersetzung.“ Im

besten Fall sollte der öffentliche Raum die Diversität einer Stadt widerspiegeln. Die aktuelle Diskussion um Straßennennungen greift daher laut Simić zu kurz: „Aus einer intersektionalen Perspektive braucht es nicht nur mehr Frauennamen, sondern auch viel mehr migrantische und queere Namen im Stadtraum.“

Bis jetzt sind es aber vor allem weiße elitäre Männer, die das Grazer Stadtbild dominieren. Damit sich das ändert, braucht es vor allem ein politisches Bekenntnis. 2003 beschloss der Grazer Gemeinderat, bei Neubennungen von Straßen und Plätzen Frauennamen zu bevorzugen. Im Schnitt wurden in den letzten zehn Jahren zwei bis drei öffentliche Verkehrsflächen pro Jahr neu benannt. Man kann sich ausrechnen, wie lange es bei diesem Tempo dauert, bis sich der Gender-Gap schließt. Seit dieser Gemeinderatsperiode ist Vizebürgermeisterin Judith Schwentner die zuständige Stadtsenatsreferentin für die Benennung von Straßen, Plätzen und Parks. Darf

man sich mit der neuen Koalition mehr Bewegung in dieser Sache erhoffen? „Für uns ist klar, dass ab sofort Frauen den Vorzug bei der Benennung bekommen“, lässt Schwentner über ihre Pressereferentin ausrichten. Das ist im Grunde nichts Neues. Aufhorchen lässt sie aber beim Thema Umbenennung von historisch bedenklichen Straßennamen zugunsten von Frauen: „Die Umbenennung einzelner schwer belasteter Straßen ist für uns vorstellbar. Vor allem dort, wo es sogar den Wunsch der Bewohner:innen gibt.“

Auf die Suche, fertig, los!

Ausgestattet mit einer Liste aller nach Frauen benannten Verkehrsflächen gebe ich mich schließlich auf die Suche. Zuerst virtuell. Ich klicke mich durch diverse Online-Kartendienste und Stadtpläne. Schnell zeigt sich, wieso mir zu Beginn nur zwei Straßen eingefallen sind. Viele der nach Frauen benannten Orte befinden sich im peripheren Nirgendwo, sind gut versteckte Privatwege, teilweise

nur per Rad oder zu Fuß passierbar. Noch ein Hindernis, was die Sichtbarkeit betrifft: Bei einigen Straßen kann man nicht erkennen, dass sie eine Frau ehren, weil bei der Benennung nur der Nachname verwendet wurde.

Auf der Liste stehen auch einige prominente Namen wie Bertha von Suttner, Kaiserin Maria Theresia oder Ingeborg Bachmann. Insgesamt könnten die Biografien all dieser Frauen unterschiedlicher nicht sein. Was sie außer dem Frausein gemeinsam haben? Viele waren „die Ersten“ auf ihrem Gebiet, Pionierinnen in ehemals männerdominierten Bereichen. Weder im Stadtraum noch im Geschichtsunterricht sind mir die meisten Namen bisher begegnet, zumindest nicht bewusst. Daher konzentriert sich meine Spurensuche hier vorrangig auf jene, die zwar geehrt wurden, deren Namen aber kaum bekannt sind:

Elise Steininger (1854–1927)

Ende des 19. Jahrhunderts fuhren Frauen

ihrer vorgesehenen Rolle bei Heim und Herd buchstäblich davon. Oder anders ausgedrückt: Der Radsport war ein wesentlicher Motor für die Emanzipation der (bürgerlichen) Frau. Eine wahre Pionierin auf diesem Gebiet war Elise Steininger, die Namenspatin für die Radwegunterführung bei der Keplerbrücke. Steininger erlernte erst im Alter von 37 Jahren das Radfahren, unterrichtete dann in der eigenen Fahrradschule und gründete 1893 mit anderen Frauen in Graz den Damen-Bicycle-Club, den ersten Frauenradsportverein Kontinentaleuropas.

Oktavia Aigner-Rollett (1877–1959)

Über die Jahre haben Witterung und Sprayer:innen ihre Spuren hinterlassen, eindrucksvoll ist der Ehrenring, das Denkmal für Oktavia Aigner-Rollett dennoch. Eigentlich sind es zwei Denkmäler bzw. Ringhälften, die am Paulustor und bei der Grazer Vorklinik, beides Wirkungsorte der Grazerin, stehen. Aigner-Rollett schloss 1905 als zweite Frau in Graz das



Im Schnitt wurden in den letzten zehn Jahren zwei bis drei öffentliche Verkehrsflächen pro Jahr neu benannt. Man kann sich ausrechnen, wie lange es bei diesem Tempo dauert, bis sich der Gender-Gap schließt.

↑ Nach der in Klagenfurt geborenen Widerstandskämpferin Helene Serfecz ist ein Platz in Eggenberg benannt.



Medizinstudium ab und war danach als erste Ärztin am Allgemeinen Krankenhaus beim Paulustor als unbezahlte Hilfsärztin tätig. Als ihr eine bezahlte Anstellung verweigert wurde, wechselte sie ans Anna-Kinderspital, wo sie als erste Sekundärärztin Österreichs arbeitete. 1907 dann der nächste große Schritt: eine eigene Praxis. Und Sie ahnen es vielleicht, auch damit war sie die Erste in Graz.

Helene Serfecz (1886–1943)
„Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss. Ich habe für die Idee gearbeitet und armen Menschen geholfen. Das kostet mich nun den Kopf, aber mein Geist lebt weiter auf der Welt“, schrieb Helene Serfecz 1943 ihrem Enkelkind aus der Haft. Die Widerstandskämpferin wurde am 13. September im Landgericht Graz wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichtet. Serfecz war ab 1941 im Umfeld der Roten Gewerkschaft aktiv. Sie sammelte Geldbeiträge für die Familien von Verfolgten und rekrutierte Mitglieder. Der Helene-Serfecz-Platz in Eggenberg liegt zwar etwas versteckt, hat aber Symbolkraft. Früher war er nach dem deutschen Nazi-Dichter Heinrich Lersch benannt. Heute erinnert er an eine Frau, die sich dem NS-Regime entstellte.

Gertrude Wagner (1925–2009)
Spätestens seit der erfolgreichen Netflix-Serie „Das Damengambit“, in der ein

amerikanisches Waisenmädchen in den (männlichen) Schach-Olymp aufsteigt, ist Schach wieder cool. Was die wenigsten vielleicht wissen: Die Allee im Grazer Augarten entlang des Kiosks ist einer Frau gewidmet, die sich auf der internationalen Schachbühne einen Namen gemacht hat. Erst mit 22 erlernte Gertrude Wagner das Schachspielen, schon vier Jahre später, 1951, konnte sie sich Österreichische Staatsmeisterin nennen. Geschichte schrieb sie aber als internationale Schiedsrichterin beim Match zwischen Anatoli Karpow und Viktor Kortschnoi 1981 in Meran: Als erste Frau überhaupt leitete sie ein WM-Duell der Herren.

Martha Tausk (1881–1957)
„Tausk gegen Lehár“, so oder so ähnlich könnte die Schlagzeile 2003 gelautet haben, als es um die Benennung des Nordspangen Parks in Geidorf ging. Die Grünanlage sollte nach dem Komponisten Franz Lehár benannt werden, der bereits Namenspate für eine Gasse war. Monatlang machten sich Fraueninitiativen für eine Benennung nach Martha Tausk stark. Mit Erfolg. Heute trägt der Park den Namen der ersten Frau im steirischen Landtag.

Paula Grogger (1892–1984)
Die Schriftstellerin Paula Grogger ist im Stadtraum mit einer Büste und einem Weg ziemlich präsent. Das Problem:



Paula Grogger ist das, was man als historisch-kritische Persönlichkeit bezeichnen könnte. So gehörte Grogger dem 1936 gegründeten „Bund deutscher Schriftsteller Österreichs“ an, eine Art Sammelbecken deutsch-nationaler und völkischer Schriftsteller:innen, die sich für den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich einsetzten. Während der NS-Zeit zog sich die Autorin dann weitestgehend aus dem literarischen Betrieb zurück. Der Fall Paula Grogger zeigt gut, worin bis heute Uneinigkeit herrscht: Wie geht man mit problematischen Straßennamen um? Mit kritischen Zusatztafeln in Kontext setzen? Umbenennen? Der Fall zeigt aber auch, dass Frausein alleine eine Person noch nicht zur Heldin qualifiziert.

Voll mit Geschichte(n)
Am Ende meiner Spurensuche stelle ich fest: Mein Blick auf die Stadt hat sich verändert. Sie ist jetzt lebendiger. Voll mit Geschichte(n). Ich denke an die Frauen, die ich während meiner Recherche „kennengelernt“ habe. Ich denke an die Dinge, die für mich selbstverständlich sind. Radfahren, studieren, wählen. Selbstverständlich, weil es Frauen wie Elise Steininger, Oktavia Aigner-Rollett oder Martha Tausk gab.
Die Historikerin Gerda Lerner sagte einst: „Jede Frau sollte mindestens ein Jahr lang Frauengeschichte studieren. Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.“ Gerda Lerner war eine sehr kluge Frau. Nur in



einem muss ich ihr widersprechen. Nicht nur Frauen sollten sich mit der Geschichte von Frauen beschäftigen. Sondern alle. Warum beginnen wir nicht dort, wo wir uns täglich begegnen? Auf den Straßen von Graz.

→
KERSTIN HATZI
hat sich auf Recherche nicht nur einmal in Graz verirrt, kennt sich jetzt in der Stadt aber umso besser aus.



Auf den Spuren von Frauen in Graz

STRASSEN, GASSEN, WEGE

- 1 Maria-Theresia-Allee
- 2 Elise-Steininger-Steg
- 3 Odilienweg
- 4 Elisabethstraße
- 5 Aigner-Rollett-Allee
- 6 Droste-Hülshoff-Gasse
- 7 Martha-Tausk-Park
- 8 Annenstraße
- 9 Dorothee-Sölle-Weg
- 10 Hedwig-Katschinka-Straße
- 11 Paula-Wallisch-Straße
- 12 Bertha-von-Suttner-Friedensbrücke
- 13 Ingeborg-Bachmann-Gasse
- 14 Kollwitzgasse
- 15 Suttnerweg
- 16 Helenenweg
- 17 Orgeniweg

- 18 Aspasiagasse
- 19 Eugenie-Schmiedl-Hain
- 20 Jaquetweg
- 21 Inge-Morath-Straße
- 22 Puchleitnerweg
- 23 Bresslern-Roth-Weg
- 24 Klara-Fietz-Gasse
- 25 Zanklstraße
- 26 Karolinenweg
- 27 Helene-Serfecz-Platz
- 28 Johanna-Kollegger-Straße
- 29 Gallmeyergerasse
- 30 Paula-Grogger-Weg
- 31 Schererstraße
- 32 Wittulaweg
- 33 Erna-Diez-Straße
- 34 Geistingerweg

- 35 Olga-Rudel-Zeynek-Gasse
- 36 Herta-Frauneder-Straße
- 37 Pratogasse
- 38 Maria-Cäsar-Park
- 39 Susanne-Wenger-Weg
- 40 Bertha-von-Suttner-Platz
- 41 Gertrude-Wagner-Allee
- 42 Hedwig-Ehmann-Park
- 43 Margarete-Hoffer-Platz
- 44 Margarete-Schütte-Lihotzky-Straße
- 45 Maria-Pachleitner-Straße
- 46 Mela-Spira-Straße
- 47 Reininghauspark
- 48 Reininghausplatz
- 49 Pachlerweg

DENKMÄLER

- A Anna Plochl
- P Paula Grogger
- O Oktavia Aigner-Rollett



RADIKALE
ZÄRTLICHKEIT
Şeyda Kurt
Taschenbuch mit 222 Seiten
um 18,00 €
ISBN: 978-3-7499-0114-2
Verlag: HarperCollins

→ Neue Vision von der Liebe

Was haben Rassismus und Sexismus miteinander zu tun? Was macht der Kapitalismus mit uns? Und wie wirkt sich all das darauf aus, wen und wie wir lieben?

In neun Kapiteln nähert sich die in Köln geborene Journalistin Şeyda Kurt diesen Fragen an. In historischen Exkursen veranschaulicht sie, dass unser Konzept von romantischer Liebe kein zufälliges oder gar intuitives, sondern der Entwurf jener ist, welche in vergangenen Jahrhunderten die Macht hatten, unsere Geschichte zu schreiben. Genau dieses Konzept bricht Kurt auf spielerische Art und Weise auf – mal mit einem fiktiven Mailverkehr mit der feministischen Philosophin Silvia Federici, mal mit einem Alphabet für Wort und Tat. Sichtbar wird dabei vor allem eines: Soziale Ungerechtigkeiten machen auch nicht vor der romantischen Liebesbubble Halt. Selbst die traute Zweisamkeit wird so zum politischen Spielfeld. Şeyda Kurt gelingt mit diesem Buch ein Balanceakt zwischen persönlich-subjektiven Einblicken und philosophisch-feministischen Theorien von Platon bis Eva Illouz. Für wen Systemkritik Neuland ist, der:die findet hier auf 222 Seiten ideale Einstiegslektüre. Besonders sympathisch: das Glossar komplizierter Begriffe. „Radikale Zärtlichkeit“ ist kein weiterer Liebesratgeber. Vielmehr entzaubert es die Liebe, wie wir sie kennen, schafft Chaos und gleichzeitig die Chance darauf, dieses neu und bewusst zu ordnen.



FOTO: ONIMO STUDIOS

„Smash the patriarchy while eating cake!“ – Wie das geht? Die virtuelle Girlgroup **The Cake Escape** macht's vor. Mit feministischen und antirassistischen Texten singen die fünf animierten Bandmitglieder für Gleichberechtigung. Und zwischendurch backen sie mit Bandmanagerinnen **Lilly Jagl** und **Yue-Shin Lin** auch mal Kekse.

DU BRAUCHST: 100 g Zucker • 200 g Butter • 300 g Mehl • 1 Ei • Nudelholz • Handsieb • Keksausstecher • großes Messer • Backblech

Selber machen

→ **Bunte Mürbteigkekse**

- **1**
Das Mehl auf die Arbeitsfläche sieben und eine Mulde formen.
- **2**
Den Zucker in die Mulde streuen. Und das Ei in die Mulde gleiten lassen. Die Butter in Stückchen auf den Mehrrand setzen.
- **3**
Nun alle Zutaten mit dem Messer gründlich durchhacken und anschließend mit kühlen Händen durchkneten.
- **4**
Den Teig zu einer Kugel formen und für 1/2 Stunde kalt stellen. Das Backrohr in der Zwischenzeit auf 220°C Heißluft vorheizen.
- **5**
Die Teigkugel mit Mehl bestauben und auf Arbeitsfläche dünn (ca. 0,3 cm) ausrollen. Die Ausstechformen in Mehl tauchen und Kekse vom Teig ausstechen.
- **6**
Die Kekse auf ein Backblech mit Backpapier legen und für 10 Minuten backen.



→ **TIPP**
Du möchtest etwas Diversität in deine Kekse bringen? Als Färbemittel im Knetteig eignen sich Lebensmittelfarben in Pulverform oder auch natürliche Färbemittel: ROSA – Himbeerpulver, BLAU – Blaues Spirulinapulver, GRÜN – Matcha, ORANGE – Kurkuma und Paprikapulver, LILA – Heidelbeerpulver

Keksausstecher und mehr unter www.thecakeescape.com

Eine Initiative von:
umwelt beauftragte
der katholischen und evangelischen Kirche Österreichs

Autofasten

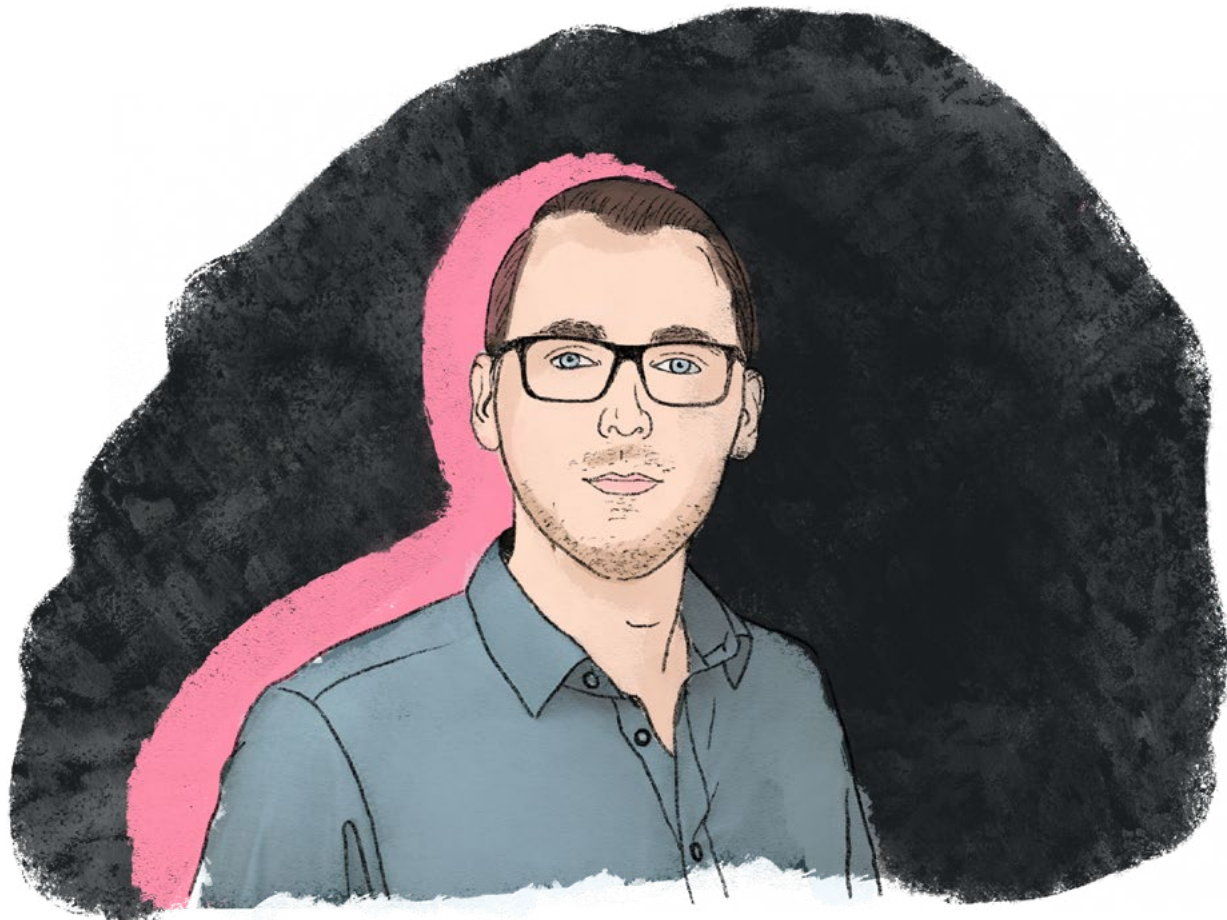
Heilsam in Bewegung kommen

2. März bis 16. April 2022
Autofastenkalendar, Gewinnspiel mit tollen Hauptpreisen, kostenlose Versicherung und viele Tipps auf www.autofasten.at

20€ Sofortgewinn

Selbsttest und Selbstverpflichtung zur Einsparung von Auto-Kilometern ausfüllen und sich einen Sofortgewinn sichern: Fahrkarten-Gutscheine im Wert von je 20 € für die ersten 250 Teilnehmer*innen!

„Gemeinsam ist die beste Lösung“



HEFORSHE Gerhard Wagner ist Obmann des gemeinnützigen Vereins HeForShe Vienna. Ausgebildeter Betriebswirt und Sozialökonom, Experte für Gender Balance und Diversität, Infos unter www.heforshe-vienna.at

INTERVIEW: BRIGITTA SORAPERRA
ILLUSTRATIONEN: KRISTINA KURRE

Gerhard Wagner sprach auf Einladung des Amts für Frauen und Gleichstellung in der Vorarlberger Landesregierung darüber, was der Feminismus den Männern eigentlich bringt. Im Interview mit unserer Schwesternzeitung marie führt der Obmann des Vereins HeForShe Vienna noch deutlicher aus, warum das Bemühen um Gleichstellung auch eine Männersache sein sollte.

Dass Frauen Männer für ihre Ziele gewinnen wollen, um Gleichberechtigung zu erreichen, versteht sich naturgemäß von selbst. Aber was haben Männer davon, wenn sie sich für Feminismus und Gleichstellung engagieren?

→ Gerhard Wagner: Ich bin zutiefst überzeugt, dass das Thema Gleichstellung enorm viele Chancen auch für uns Männer bietet. Wir haben es bisher schlicht verabsäumt, diesbezüglich mit den Frauen mitzuziehen. Frauen haben, indem sie sich ihre Rechte erkämpften, auch die Bandbreite an Bildungswegen, an Jobmöglichkeiten und an vorhandenen Rollenbildern für sich erweitert. Diese ausgeweiteten Möglichkeiten sind aber auch für uns Männer attraktiv. Es geht darum, die gesellschaftlichen Vorstellungen von dem, was es heißt, ein Mann zu sein, aufzubrechen und zu erkennen, dass es ganz unterschiedliche Formen von Männlichkeit gibt. Das befreit uns von starren Erwartungshaltungen und Rollenzuschreibungen, mit denen oft auch schädliche Auswirkungen für uns Männer verbunden sind.

Die da wären?

→ Sich immer wieder selbst behaupten zu müssen, sich beweisen zu müssen, dass man ein echter Mann ist, stark, durchsetzungsfähig, mutig, risikofreudig, erfolgreich usw., das ist für viele Männer sehr kräftezehrend. Und es wirkt sich nachweislich auf die psychische, die physische und mentale Gesundheit aus. Das althergebrachte Bild von Männlichkeit hat einen enorm hohen Preis. Männer sind beispielsweise höheren Risiken ausgesetzt, an einem Herzinfarkt oder an Krebs zu sterben und bei den Suiziden sind sie

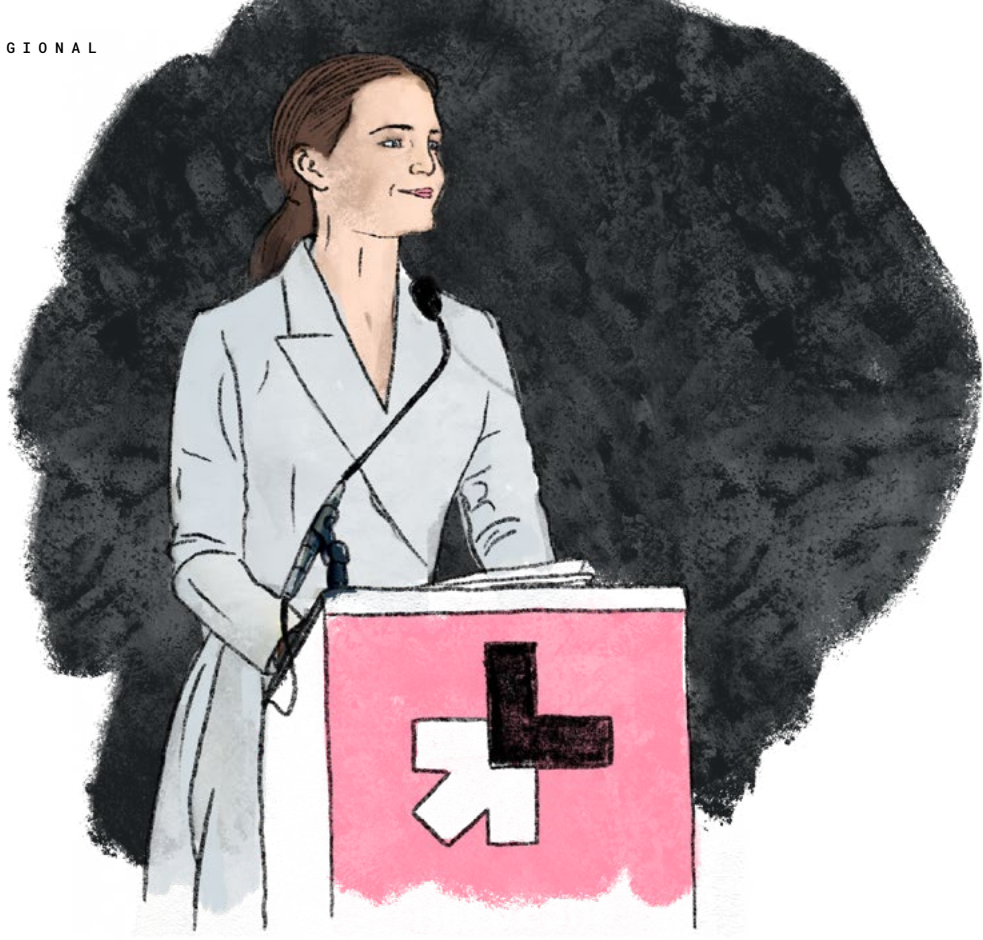
den Frauen haushoch überlegen. Männer werden oft auch zu ganz spezifischen Verhaltensweisen erzogen und sind dadurch weniger in der Lage, mit Gefühlen umzugehen oder darüber zu sprechen, was sie schmerzt oder ihnen nicht passt. Zuweilen kommt es vor, dass sie dann über Gewalt kommunizieren – von verbaler Gewalt bis hin zu körperlich übergriffigen Gewalthandlungen –, um den Status der Männlichkeit nicht zu riskieren. Uns von all dem zu befreien, bedeutet viel mehr an Freiheit und Spielraum für uns Männer.

Glauben Sie wirklich, dass Männer unter diesem Bild leiden? Oder scheinen vielen nicht gerade solche Eigenschaften erstrebenswert?

→ Es mag sein, dass es solche Männer gibt, genauso wie es auch Frauen gibt, die sich in traditionellen Rollenbildern und Beziehungsmodellen wohl fühlen. Für mich entscheidend ist aber, dass dieser Raum geöffnet wird, dass nicht alle nur dieses eine Modell leben müssen, weil es von uns erwartet wird oder weil es uns mit den vorgegebenen Rahmenbedingungen aufgezwungen wird. Ich finde es wichtig, dass es auch für Männer möglich ist, früher von der Arbeit nachhause zu gehen, um ihre Kinder abzuholen, oder in Karenz zu gehen. Es geht darum, stereotype Rollenbilder und Zuschreibungen aufzulösen und zu zeigen, dass das alles mit dem Mannsein vereinbart werden kann.

Sie sprechen in diesem Zusammenhang auch von hegemonialer Männlichkeit, also jener Männlichkeit, die das vorherrschende männliche Ideal in unserer Gesellschaft widerspiegelt.

Ja, als eine Norm des Mannseins, die



←
HEFORSHE ist eine UN-Kampagne, die durch die Rede von Emma Watson im Jahr 2014 weltweit bekannt wurde. Damals rief die britische Schauspielerin in ihrer Funktion als UN Women Sonderbotschafterin und Gesicht der Kampagne Männer und Burschen dazu auf, sich aktiv für die Rechte von Frauen einzusetzen. Ziel ist es, Menschen aller Geschlechter zu ermuntern, sich für gleiche Rechte zu engagieren.
www.heforshe.org

stark, rational, mächtig und finanzstark ist, die Einfluss hat und gut vernetzt ist, um diese Dominanz auch ausüben zu können. Hegemoniale Männer kommen in bestimmte Positionen und bleiben auch dort, weil sie davon profitieren, dass andere so sein wollen wie sie und sie deshalb durch ein Komplizenhaftes Verhalten stützen.

Und – mit einem Augenzwinkern gefragt – wie werden Männer zu Komplizen von Frauen?
Das geht auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Aus meiner Sicht entscheidend ist, zuallererst bei sich selbst zu beginnen. Sich also damit auseinandersetzen, wie bin ich aufgewachsen, mit welchen Erwartungshaltungen wurde ich konfrontiert, in meiner Familie, seitens der Medien, auch durch die Spielzeuge, mit denen ich gespielt habe, oder die Fernsehserien, die ich geschaut habe. Dann: Die Beziehung anschauen, die Aufteilung der Tätigkeiten. Stichworte Care-Arbeit, Haushalt, Kinderbetreuung. Hier gilt es zu überprüfen, wie die Gleichstellung besser gelebt werden kann. Das ist ein ganz wesentlicher Schritt, um nachhaltige Veränderung zu schaffen. Und wenn man dann im Freundeskreis die Möglichkeit hat, sich für die Themen stark zu machen

und nicht mitzulachen, wenn sexistische Bemerkungen fallen, wenn es möglich ist, sich öffentlich für Gleichstellung auszusprechen oder im Unternehmen offen darüber sprechen, dass es einen glücklich macht, für mehr Familienzeit weniger zu arbeiten, dann werden wichtige Zeichen nach außen gesetzt.

Es gibt aber auch Männer, die ernsthaft Angst davor haben, wegen der Quote einen Job nicht zu bekommen.
Qua seines Mannseins sollte kein Mann Anspruch auf bestimmte Berufe oder Tätigkeiten haben, auch wenn uns das die Gesellschaft und unser patriarchales System suggerieren.

Aber macht das nicht die Quote auch – qua Frausein Anspruch erheben ...?
Nicht, wenn ein seriöses Auswahlverfahren jene herausfiltert, die für einen Job qualifiziert sind. Wenn die Quote dann zum Zug kommt, scheint mir das fair, dass Frauen in die Positionen kommen, solange die weibliche Perspektive unterrepräsentiert ist. Außerdem profitiert auch die Wirtschaft davon. Es gibt zahlreiche Studien, die die Vorteile für Unternehmen aufzeigen. Die Quote ist meiner Meinung nach kein schönes Instrument, sondern ein notwendiges.

Der Soziologe Ulrich Beck sagt, dass bei den Männern zwar mittlerweile Verständnis für die Anliegen des Feminismus bestehe bei „gleichzeitiger Verhaltensstarre“. Wie können sich Männer aus Ihrer Sicht aus dieser Blockade lösen?
Wenn wir uns gegenseitig ermutigen und darauf hinweisen, dass wir uns von den einschränkenden Männlichkeitsbildern lösen dürfen, hilft das, diese Verhaltensstarre aufzulockern. Es braucht also vor allem einen kollektiven Zusammenhalt. Und es ist auch notwendig, dass wir Männer stärker in die Verantwortung nehmen, ihre Rolle im Feminismus und in der Gleichstellung stärker betonen, so wie wir es mit HeForShe machen. Gleichstellung ist nicht nur Frauensache, sondern betrifft auch uns Männer.

Das könnte aber durchaus zu einer schiefen Optik führen. So als ob die Frauen hier die Unterstützung der Männer brauchen, weil sie es sonst nicht schaffen.
(lacht) Dem kann ich nur mehrere hundert Jahre Gleichstellungsgeschichte entgegensetzen, in denen Frauen eindrucksvoll gezeigt haben, dass sie auch selbst für ihre Rechte kämpfen und Veränderung gestalten können. Gemeinsam ist es aber die beste Lösung, weil wir dann schneller diese Veränderung gestalten können,

die es für alle braucht. Es geht darum, Männer, die in Entscheidungspositionen sitzen, mit an Bord zu bekommen und sie dazu zu bringen, ihre Macht zu teilen.

Also auch den Platz frei zu machen oder in die zweite Reihe zu gehen. Wie kann man Männer Ihrer Meinung nach dafür gewinnen?
Das ist eine sehr gute Frage. Ich glaube, dazu braucht es tatsächlich diese Bewusstseinsarbeit, von der wir zu Beginn gesprochen haben. Also das Aufzeigen, welche Möglichkeiten sich uns bieten, wenn diese männliche Verhaltensstarre aufgelöst wird. Gelebte Gleichstellung beinhaltet auch das Wissen darum, dass es für alle besser ist, wenn Machtpositionen geteilt sind. Männer bringen nur einen bestimmten Blickwinkel mit, dem viele Perspektiven fehlen. Ich glaube auch, dass es viele Männer gibt, die zunehmend erkennen, dass sie diese Macht eigentlich gar nicht haben wollen, weil sie eher

einer Erwartungshaltung entsprungen ist, die Mann zu erfüllen versucht hat. In Wahrheit wäre es ihnen lieber, wenn sie sich in Ruhe um ihre Kinder kümmern oder ihren Hobbys nachgehen könnten und diese Verantwortung mit anderen teilen oder ganz abgeben könnten. Mehr Lebensqualität, glücklichere Beziehungen zu sich selbst und zu anderen sind letztlich ein nicht zu unterschätzender Gewinn.

Letzte Frage: Was bedeutet Feminismus für Sie persönlich?
Für mich ist Feminismus eine Freiheitsbewegung, in der wir gemeinsam daran arbeiten, dass wir alle in unserer Gesellschaft frei von Rollenzwängen und einschränkenden Erwartungshaltungen leben können. Deshalb ist für mich Feminismus auch etwas, das wir gemeinsam gestalten müssen. In den letzten Jahrzehnten und Jahrhunderten ging es noch sehr stark um tatsächliche Grundrechte

für Frauen, um die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter. Und auch wenn wir hier noch nicht am Ziel sind, so sind wir trotzdem im Feminismus heute viel breiter unterwegs. Eben dank dieser Er rungenschaften, die die Frauen bereits erkämpft haben. Heute geht es für uns darum, Gleichstellung in allen Themen mitzudenken und auf vielen Ebenen zu untersuchen. Ich erwähne hier nur mal die Auswirkungen des Klimawandels, die Digitalisierung und die neue Arbeitswelt. Der Feminismus ist für mich facettenreicher geworden.

Vielen Dank für das Gespräch.

→
BRIGITTA SORAPERA
engagiert sich seit
Studienzeiten
für Feminismus und
die Stärkung von Frauen.



ANZEIGE

PSALM

Be The Change

GRAZ 10. - 19. April 2022
STYRIARTE.COM

5 GESCHLECHTER-GLEICHHEIT
DIE LÖWINNEN
Female Power aus Simbabwe

10 WENIGER UNGLEICHHEITEN
QUEER PASSION
Bachs Johannespassion NEU

1 KEINE ARMUT
Markovics liest
ROBIN HOOD



„Ich war ein freier Mensch im Käfig.“

TEXT: ASIYEH PANAH
FOTOS: HABIBA ALIZADA



Die Fotografin Habiba Alizada musste Afghanistan verlassen und lebt heute in Deutschland. Unserer Redakteurin Asiyeh Panahi hat sie erzählt, warum ihr Leben ein Tabu bricht und Kunst ihre Rettung ist.

Ich bin in Mashad im Iran geboren, dort habe ich die Schule besucht und islamische Philosophie im Bachelor abgeschlossen. Nach dem Studium wollte ich was anderes machen und weil ich mich seit meiner Jugend für Fotografie interessierte, wurde ich Teil des Verbands afghanischer Fotograf:innen in Mashad. Dieser Verband war für mich wie ein Funke, um in die Welt der Fotografie einsteigen zu können. Mein Interesse an der Fotografie wuchs allmählich und ich mietete ein Zimmer, wo ich arbeiten konnte.

Die Arbeit war aber sehr stressig, denn es war illegal, eine Wohnung gewerblich zu nutzen. Als Afghanin durfte ich mein Gewerbe auch nicht anmelden, deshalb arbeitete ich zusammen mit einem Iraner, wofür



HABIBA ALIZADA wohnt in München. Sie musste Afghanistan nach der Machtübernahme der Taliban verlassen. Sie hat in Deutschland um Asyl angewandt und hat bisher keinen Aufenthaltstitel erhalten. Sie versucht über YouTube, Deutsch zu lernen, und arbeitet an ihren künstlerischen Ideen.

ich später eine Strafe erhielt. Es war für mich nicht mehr möglich, im Iran weiter als Fotografin zu arbeiten. Mein großes Interesse an der Fotografie und die Fortsetzung dieses Bereiches veranlassten mich, den Iran zu verlassen. Ich sagte meiner Familie, ich will nach Afghanistan auswandern, und sie waren alle damit nicht einverstanden.

„Ich werde diese schwierige Zeit nie vergessen.“

Es war und ist für eine Frau tabu, allein und fern von ihrer Familie in einem anderen Land zu leben. Ich durfte selbst für mein Leben nur aus einem einzigen Grund keine Entscheidung treffen: Der Grund war, dass ich eine Frau bin. Ich war ein freier Mensch im Käfig und das wollte ich bekämpfen. Ich bin im Jahr 2018 nach Kabul gegangen, ohne finanzielle oder emotionale Unterstützung von meiner Familie zu erhalten. Ich werde diese schwierige Zeit nie vergessen. Am Anfang hatte ich in Kabul keine Unterkunft, keine Freund:innen und Bekannte. Niemand weiß, welche harten und schmerzhaften Tage ich durchgemacht habe ... Das Einzige, was ich kannte, war meine Kunst, die Fotografie, und sie war der einzige Weg, mich zu retten.

Afghanistan war mir sehr fremd und ich musste mich dort integrieren. Wir sprachen dieselbe Sprache, aber es gibt einen massiven Unterschied zwischen den iranischen und afghanischen Kulturen. Das Patriarchat war dort viel stärker als im Iran wahrzunehmen. Nach einem Jahr in Kabul fand ich eine Beschäftigung im Büro, wo ich die einzige Frau zwischen den acht männlichen Mitarbeitern war. In einer Gesellschaft mit patriarchalen Strukturen und religiösem Fundamentalismus hat eine Frau keinen Wert. Eine Frau dient nur als eine Gebärmachine, eine Sklavin und ein sexuelles Werkzeug für Männer. Eine Frau und Gleichheit, eine Frau und Freiheit, eine Frau und Sicherheit, eine Frau und Selbstbestimmung – diese Begriffskombinationen sind den Männern unbekannt. Als ich dort Wohnungen besichtigte, fragten mich die Männer: Hast

du keine Kinder und keinen Mann? Ich belog sie, dass ich verlobt sei und Verwandte in Kabul hätte, um mich vor verbaler Belästigung zu schützen. Damals gab mir der Glaube an mich und meinen Weg sehr viel Kraft. Ich sagte mir: Habiba, das ist die Stadt, die du ein Leben lang bewohnen wirst, du wirst dich in einen Mann verlieben, du wirst eine Familie gründen und Kinder bekommen. Du musst die Menschen, die Mentalität und die Kultur kennenlernen. Ich war verliebt in Afghanistan, dort war meine Heimat, wo ich meine Wurzeln hatte.

Ich habe in Kabul in meinem Fotostudio fotografiert. Anfang März 2021 hatte ich die Ausstellung „Anar is alive“. Diese Ausstellung umfasste eine Sammlung von Granatäpfeln und Nägeln. Die Bilder sind ein flüchtiger Blick auf die Situation der Frauen in Afghanistan. Der Granatapfel symbolisiert die Frauen um mich herum. Sie zeigen die Frauen in einer patriarchalen Community, die in der Hoffnung leben. Sie kämpfen um ihr Leben und ihre Rechte. Sie versuchen, trotz der gewaltsamen und frauenfeindlichen Umgebung ihre Weiblichkeit, ihre Stärke und ihre Unabhängigkeit zu zeigen.

Die Weiblichkeit ist Teil ihrer Identität, welche ständig von Männern unterdrückt wird. Die Frauen suchen nach einer Gelegenheit, ihre Weiblichkeit und Unabhängigkeit zu zeigen, auch nur für einen Moment, um eine Tasse zu greifen, ohne von einem Mann angewiesen zu werden. Granatapfel beschreibt die Frauen, die mehr als 20 Jahre im Krieg sind. Die Nägel sind überall, sie symbolisieren das Leiden im Leben und ihre Präsenz ist dauerhaft. Man sieht die Nägel auf dem Granatapfel, sie sind miteinander und ineinander verflochten. Der Granatapfel behält aber seine Identität unter allen Umständen. Auf einem Foto sind Granatapfelkerne und Nägel gemischt, aber es sind noch mehr Granatapfelkerne sichtbar. Wir Frauen kämpfen für unsere Rechte und fordern die Gerechtigkeit. In Kabul standen wir den Taliban gegenüber und demonstrierten für unsere



„Fotografie war meine Rettung.“

Rechte. Wir arbeiten daran, die Taliban abzulehnen und sie niemals als Regierung zu akzeptieren. Der Ansatz der Taliban ist klar: Sie verwehren Frauen, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Ich sehne mich nach dem Tag, an dem alle Frauen ihr natürliches Recht auf Gleichberechtigung erreichen.

„Meine Identität ist nicht versteckt“

Die Nacktheit einer Frau in Bildern hat nur eine Botschaft: Sie steht für eine unabhängige und freie Identität der Frau, abseits von den Zuschreibungen, die sie umgeben. In unserer Gesellschaft bedeutet Freiheit gleich Prostitution. Besonders die Nacktheit afghanischer Frauen, welche ich durch traditionelle Augen porträtiert habe, kommt in dieser religiösen Gesellschaft einer großen und unverzeihlichen Sünde gleich. Denn die Gesellschaft lehrt uns das und alles, was wir produzieren, muss durch ihre Filter passen. Meine Ansicht und der Anspruch, den ich habe, sind das Ergebnis des Lebens in dieser Gesellschaft und des Umgangs mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen. Es gibt sicherlich Ausnahmen. Doch die allgemeine traditionell-religiöse Ansicht ist abergläubisch. Ich kann ganz klar



ASIYEH PANAH I kennt Habiba Alizada aus Mashad, wo die beiden Mitglied desselben Kulturinstituts waren.



Eunice Avanrenren

TEXT: ANNA MARIA STEINER

FOTOS: VALERIE MALTSEVA

Weltfrauentag am 8. März...

... feiert man auch in Nigeria. Die Mütter nehmen dort die Kinder mit zu Ausflügen und gehen mit ihnen essen. Auch ich feiere den Weltfrauentag in Graz auf diese Art: Ich lade meine beiden Söhne und meine Tochter zum Essen ein – meist in ein Fastfood-Restaurant, weil sie das so gerne mögen. Heuer werde ich daheim groß aufkochen – und es wird auch Kuchen geben. Am 8. März ist nämlich nicht nur der Weltfrauentag, sondern auch mein Geburtstag.

Alle Menschen sind gleich.

In der Erziehung von Mädchen und Buben darf es keine Unterschiede geben. Das leben wir auch in der Familie – vor allem seit meinem Krankenhausaufenthalt vor zehn Jahren. Mit 32 brach ich daheim im Badezimmer zusammen. Meine Kinder fanden mich und weinten so laut, dass die

Mein Name ...

... „Eunice“ gefällt mir – meine Eltern in Nigeria haben ihn mir gegeben. Mein Nachname „Avanrenren“ bedeutet in meiner Geburtssprache „Ich kenne keine Nacht, ich kenne nur den Abend“. Tatsächlich bin ich ein positiver Mensch und kenne keine Dunkelheit. 2002 kam ich von Nigeria nach Graz und habe hier zum ersten Mal im Leben Schnee gesehen. „Eis von oben“, dachte ich damals und fror fürchterlich. Heute mag ich Schnee, und meine Kinder lieben ihn. „Gatsch-Hose an und hinaus in die Natur!“, sage ich zu ihnen, wenn es schneit.

Megaphon-Verkäuferin ...

... wurde ich vor etwa zwei Jahren. Nach meinen Krankenhausaufenthalten verbrachte ich viel Zeit zuhause und war untertags alleine. Eine Freundin riet mir, mit dem Megaphon-Verkaufen anzufangen, was für mich sehr wichtig geworden ist. Heute bin ich glücklich, nicht mehr den ganzen Tag daheim zu sein, während meine Kinder in der Schule sind und mein Mann in der Arbeit. Das Megaphon-Verkaufen ermöglicht mir, mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen: Man grüßt sich, redet miteinander und scherzt – und das macht mich glücklich!

Nachbarn die Polizei gerufen haben. Ich wurde mit einer Gehirnblutung eingeliefert und war zwei Jahre lang in Krankenhäusern. Anfangs konnte ich nicht einmal mehr gehen und musste alles wieder mühsam lernen. Seit damals darf ich mich nicht überanstrengen, und deshalb hilft mein Mann mir mit dem Haushalt, obwohl er berufstätig ist.

Schule und Bildung ...

... sind für mich und meine Familie sehr wichtig. Unsere drei Kinder gehen in Graz zur Schule, mein Mann macht gerade eine Pflegeausbildung, und ich wünschte, auch ich könnte weitere Schulungen machen. Ich selbst komme aus einer Lehrer-Familie. Mein sehr früh verstorbener Vater war Lehrer und auch seine Geschwister unterrichten. Ich selbst habe in Nigeria eine pädagogische Ausbildung absolviert und in einem Kindergarten gearbeitet.

Mädchen und Frauen ...

... sollen unbedingt Ausbildungen machen und lernen können! Für meine Tochter wünsche ich mir, dass sie weiterhin fleißig ist und als Erwachsene ein gutes Leben hat. Damit meine ich nicht, dass sie unbedingt viel Geld zu haben braucht – das ist nicht das Wichtigste. Wirklich reich bist du nur dann, wenn du Menschen an deiner Seite hast, die mit dir durchs Leben gehen und sich mit dir freuen. Reichtum ist, wenn du den einzigen Euro, den du hast, mit jemandem teilen kannst! Nur das hat Wert.





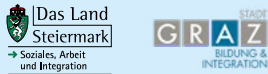
Foto: Sascha Peiner

Das Megaphon bewirkt, dass sich ein ehemaliger Zivildienstler und sein Kumpel für das Megaphon einsetzen. Philipp Cars-tanjen kennen Gastrofreund:innen als den Mann hinter „The Hungry Heart“ und „The Thirsty Heart“. Was wenige wissen: Philipp war Zivildienstler beim Megaphon. Zusammen mit seinem Kumpel Johnny What, Fotograf und talentierter Schreiber, hat er sich auf eine kulinarische Reise durch die Steiermark begeben. Und so ehrenamtlich die Inhalte für das nächste Kochbuch aus dem Megaphon-Eigenverlag geliefert. Wir sagen: Danke :-)

Das sehens- und lesenswerte Ergebnis ist ab Anfang April erhältlich. Bei unseren rund 300 Straßenverkäufer:innen.

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redaktion:** Nadine Mousa, Julia Reiter, Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps an:** megaphon.termine@caritas-steiermark.at; **Anzeigen:** Sabine Gollmann, sabine.gollmann@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen), Kristina Kurre, **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas
MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at

Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



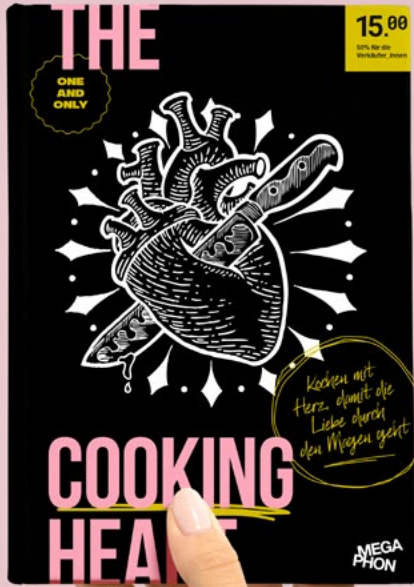
Das nächste
Megaphon
erscheint am
01.04.2022

NEU
Kein:e Megaphon-
Verkäufer:in in der Nähe?
Unterstütze unsere
soziale Initiative jetzt
durch einen Einkauf im
Megaphon-Onlineshop:

WWW.MEGAPHON.AT/SHOP



Limited Edition
Unsere Megaphon-Turnbeutel wurden aus alten Fußball-Trikots upgecycelt und sind absolute Unikate.



NEU

**THE
COOKING
HEART**

15.00
50% für die
Verkäufer_innen

Das neue Megaphon-Kochbuch – erhältlich ab April 2022 bei unseren Verkäufer:innen und online unter

WWW.MEGAPHON.AT/SHOP

Kochen mit Herz, damit die Liebe durch den Magen geht



Diagonale'22
Festival des
österreichischen
Films

Graz, 5.—10.
April 2022
diagonale.at

#Diagonale22
#FestivalOfAustrianFilm